Dienstag, den 26. April 1927

Opłata pocztowa uiszczona ryczałtem

Einzelnummer 20 Groschen

Lodzer Volkszeitung

Nr. 113. Die „Lodzer Volkszeitung" erscheint morgens. An den Sonntagen wird die reichhaltige illustrierte Beilage „Volk und Zeit" beigegeben. Abonnementspreis: monatlich mit Zustellung ins Haus und durch die Post Zl. 4.20, wöchentlich Zl. 1.05; Ausland: monatlich Zloty 5.—, jährlich Zl. 60.—. Einzelnummer 20 Groschen, Sonntags 25 Groschen.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Lodz, Petrikauer 109 Hof, links. Tel. 36-90. Postscheckkonto 63.508 Geschäftsstunden von 9 Uhr früh bis 7 Uhr abends. Sprechstunden des Schriftleiters täglich von 2 bis 3. Privattelephon des Schriftleiters 28-45.

Anzeigenpreise: Die siebengespaltene Millimeterzeile 10 Groschen, im Text die dreigespaltene Millimeterzeile 40 Groschen. Stellengesuche 50 Prozent, Stellenangebote 25 Prozent Rabatt. Vereinsnotizen und Ankündigungen im Text für die Druckzeile 50 Groschen; falls diesbezügliche Anzeige aufgegeben — gratis. Für das Ausland — 100 Prozent Zuschlag.

5. Jahrg.

Vertreter in den Nachbarstädten zur Entgegennahme von Abonnements und Anzeigen: Alexandrow: W. Rösner, Parzęczewska 16; Bialystok: B. Schwalbe, Stolecznа 43; Konstantynow J. W. Modrow, Plac Wolności Nr. 38; Ozorkow: Amalie Richter, Neustadt 505; Pabianice: Julius Walta, Sienkiewicza 8; Tomaschow: Richard Wagner, Bahnstraße 68; Zdunska-Wola Anton Winkler, Poprzeczna str. Nr. 9; Zgierz: Eduard Stranz, Rynek Kilinskiego 13; Zyrardow: Otto Schmidt, Hielego 20.

Der Parteitag der tschechischen Sozialdemokraten.

Es ist die Schicksalsfrage des Sozialismus in der Tschechoslowakei, daß tschechische und deutsche Sozialdemokraten sich zu einer engen Kampfgemeinschaft zusammenfinden, — zu einer Gemeinschaft, die nicht bloß den Tagesaufgaben dient, wie der gemeinsamen Abwehr bürgerlicher Angriffe wider die politischen Rechte und die sozialpolitischen Errungenschaften der Arbeiter, sondern darüber hinaus dem Kampfe um die Eroberung der Macht, eine so enge Gemeinschaft aber kann nur begründet sein auf prinzipieller Uebereinstimmung.

Alle Schwierigkeiten, alle Gegensätzlichkeiten zwischen den tschechischen Sozialdemokraten und der deutschen Sozialdemokratie in der Tschechoslowakei, entspringen nicht etwa der nationalen Verschiedenheit oder gar dem Temperament und der Einstellung einzelner Führer, sondern sind ein Ergebnis der verschiedenen Geschichte beider Parteien, die zu so großen Verschiedenheiten der Auffassungen führte.

Die deutschen Sozialdemokraten, die bis zum Ende des Jahres 1918 ein Glied der österreichischen Sozialdemokratie waren und deren politischer Lehrer und Führer Viktor Adler war, standen dem Staate — dem alten Oesterreich und der neuen tschechoslowakischen Republik — nie anders gegenüber als im Kampfe.

Die tschechischen Sozialdemokraten, die schon im alten Oesterreich sich in der Beurteilung der nationalen Fragen den tschechisch-bürgerlichen Parteien genähert hatten, haben an der Schaffung des tschechischen Staates mitgearbeitet, sie haben seine Verfassung mitgeschaffen, sie haben jahrelang den Staat mitregiert, sie waren jahrelang in der Koalition mit allen tschechischen Bürgerparteien, so daß ihnen die Teilung in die Macht zwischen Proletariat und Bourgeoisie als das natürliche erscheint, — sie sehen in dem Staate, so wie er ist, ihren Staat.

Diese Gegensätzlichkeiten mußten auch auf dem Osterparteitage der tschechischen Sozialdemokraten neuerlich offenbar werden.

Nicht etwa in der Form einer Polemik gegen die Deutschen! Nein, der Parteivorsitzende Hampel bezeichnete es in seiner Eröffnungsansprache als Aufgabe des Kongresses, zu erklären, daß die tschechische Sozialdemokratie zusammen mit der deutschen den Konzentrationspunkt für die Vereinheitlichung der Arbeiterbewegung in der Tschechoslowakei bilde. Und als der Vertreter der deutschen Sozialdemokratie, der Abgeordnete Taub, den Parteitag begrüßte, wurde er mit langanhaltendem Beifall empfangen.

Aber der Berichterstatter über die politische Lage, Dr. Meißner, unterließ es, darüber zu sprechen, wie denn deutsche und tschechische Sozialdemokraten zusammenkommen können. Er beschäftigte sich hauptsächlich mit dem Koalitionsproblem, wobei es wieder sehr charakteristisch war, daß jede Betonung der oppositionellen Stellung der Partei von einem großen Teile der Delegierten sehr zustimmend begrüßt wurde. Und dann nahm der Parteitag noch eine Entschließung an, in welcher gesagt wird: „Dem Prinzip der Demokratie entspricht es, die Opposition als vorübergehenden Zustand zur Erziehung der Massen und zur abermaligen Eroberung der politischen Macht zu gebrauchen. Wenn der Kongreß sich prinzipiell für die Koalitionsarbeit ausspricht, dann nur unter Bedingungen, die dem Vorteil der Arbeiterklasse entsprechen oder von dieser direkt erfordert werden."

Hier werden die Gegensätze zwischen deutschen und tschechischen Sozialdemokraten deutlich sichtbar. Die deutschen Sozialdemokraten erblicken nicht in der Opposition, sondern in der Koalition einen vorübergehenden Zustand, sie sehen die Frage der Koalitionsteilnahme als Frage der Taktik an, aber wahrhaftig nicht als eine prinzipiell zu bejahende Frage. Und die schweren Opfer, welche die tschechischen Genossen in der Koalition bringen mußten, erscheinen ihnen gar nicht dazu angetan, eine sozialdemokratische Partei zu bewegen, sich prinzipiell für die Koalition auszusprechen . . .

Immerhin war ein gewisser Fortschritt unverkennbar: es fiel kein böses Wort gegen die Deutschen, es wurde jede Betonung des Gemeinsamen freudig unterstrichen — man kann die Erkenntnis der Notwendigkeit der Zusammenfassung aller sozialistischen Kräfte als Gemeingut des tschechischen Proletariats feststellen. Vollziehen wird sich die Annäherung und der schließliche Zusammenschluß als Ergebnis der weiteren politischen Entwicklung. Der internationale Bürgerblock wird manche Illusion von tschechischer Volksgemeinschaft, die Beherrschung des Staates durch die internationale Bourgeoisie wird manche Staatsillusion zerstören, an denen heute noch manche tschechische Sozialisten liebevoll hängen.

B. V.

Sozialdemokratischer Wahlsieg in Oesterreich.

Die Sozialdemokraten ziehen mit 3 Mandaten gestärkt in den Nationalrat ein.

Wien, 25. April (Pat). Das Ergebnis der Wahlen für den Nationalrat in Oesterreich ist folgendes: Die bürgerliche Einheitsliste (Christlichsoziale und Großdeutsche) erhielt 79 Mandate, Sozialdemokraten 67 Mandate, Landbund 6. Die restlichen 13 Mandate werden von der Staatsliste besetzt werden. Alle einflußreichen Abgeordneten und Mitglieder der Regierung wurden wiedergewählt.

Wien, 25. April (Pat). Letzten Meldungen zufolge werden die Mandate für den Nationalrat nach endgültiger Verteilung wie folgt entfallen: Bürgerliche Parteien (Christlichsoziale, Großdeutsche und jüdische Kapitalisten) zusammen 85 Mandate, Sozialdemokraten 71, Landbund 9. Bisher besaßen die bürgerlichen Parteien 92, die Sozialdemokraten 68 und der Landbund 5 Mandate. Demnach verlieren die Bürgerlichen 7 Mandate, die Sozialdemokraten gewinnen 3 und der Landbund 4 Mandate.

*

Das Ergebnis der Landtagswahlen.

Wien, 25. April (ATE). Während der gestern stattgefundenen Landtagswahlen für die Stadt Wien und die einzelnen Bundesländer entfielen die Mandate auf die einzelnen Listen wie folgt: Für den Gemeinderat in Wien wurden gewählt: 78 Sozialdemokraten, 42 Mitglieder der bürgerlichen Einheitsliste, wovon 2 Mandate den Großdeutschen zufallen. In Niederösterreich: Sozialdemokraten 21 Mandate, Einheitsliste 38, Landbund 1. Oberösterreich: Sozialdemokraten 21, Einheitsliste 37, Landbund 5. In Salzburg: Sozialdemokraten 9, Einheitsliste 17, Landbund 2. In Tirol: Sozialdemokraten 10, Einheitsliste 30. Voralberg: Sozialdemokraten 7, Einheitsliste 22, Landbund 7. In Burgenland: Sozialdemokraten 12, Einheitsliste 15, Landbund 5.

*

Wie aus obigen Meldungen ersichtlich, ist zwar mit einer bedeutenden Verschiebung der Parteigruppierungen im Nationalrat nicht zu rechnen, doch ist ein bedeutender Sieg der Sozialdemokraten unverkennbar. So haben die Sozialdemokraten bei den jetzigen Wahlen für den Nationalrat in Wien 29 Mandate errungen, während ihnen bei den Wahlen 1923 in Wien 27 Mandate zufielen. Auch im Gemeinderat haben sie ihren Besitzstand aufrecht erhalten, und dies trotz des größten und ärgsten Verleumdungsfeldzuges der Christlichsozialen und der mit ihnen verbündeten Großdeutschen, Nationalisten und jüdischen Finanziers.

Baldige Einberufung der Sejmsession.

Warschau, 25. April (ATE). In Verbindung mit der in Aussicht genommenen Erhöhung der Gehälter der Staatsbeamten werden in Regierungskreisen Beratungen gepflogen, zwecks Einberufung der außergewöhnlichen Sejmsession. Die Erhöhung der Beamtengehälter würde die Staatsausgaben um 20 Millionen Zloty monatlich erhöhen, was im Budget jedoch nicht vorgesehen ist. In dieser Frage sollen dann in der außergewöhnlichen Sejmsession entsprechende Anträge eingebracht werden.

Die Staatsbeamtengehälter als Wahlargument.

Vor einer 25 prozentigen Gehaltserhöhung?

Warschau steht gegenwärtig in einem scharfen Wahlkampf. Neben den bisherigen Parteien tritt zum ersten Male die Partei der „moralischen Sanierer" auf, die bekanntlich am 12. Mai „Nieder mit den Parteien" gerufen hat. Inmitten dieser neuen Partei, die sich Verband oder Kreis nennt, ist es ergötzlicherweise, worüber wir übrigens bereits am Sonntag berichteten, zu einer Spaltung gekommen. „Individualitäten" aus dem Mailager, wie Redakteur Stpiczynski und Rechtsanwalt Paschalski, wollen nicht in der Gesellschaft verschiedener Vereins- und Organisationsvertreter, die die Bartelleute zusammengetrommelt haben, auf der Kandidatenliste stehen und haben sich eine eigene Liste gemacht. Die Freunde der „Sanierer" können also zwischen zwei Listen wählen.

Aber für diese zwei Listen sind Wahlargumente nötig. Da beide Kontrahenten es auf die arbeitende Intelligenz abgesehen haben, die in Warschau stark vertreten ist, so muß besonders für die zahlreichen Staatsbeamten ein Argument herangeholt werden und gleichzeitig auch für die Selbstverwaltungs- und Krankenkassenbeamten sowie die Beamten öffentlicher Institutionen, deren Los in materieller Beziehung von dem der Staatsbeamten abhängt.

Die Vertreter der zwei halb- oder ganzoffiziösen Regierungsblätter, die die „Sanierer" unterstützen, der „Glos Prawdy" und der „Kurjer Poranny", wandten sich am Sonntag an den Vizepremierminister Bartel mit der Frage, wann die Regierung die Staatsbeamtengehälter erhöhen werde. Daß diese Frage nicht im Zusammenhange mit der Agitation für die Stadtratwahlen steht, wird wohl niemand annehmen können.

Und Bartel antwortete. Griff gewissermaßen den „Sanierern" in ihrer Not um Wahlargumente unter die Arme.

Er antwortete, daß sich die Regierung der schweren Lage der Beamten bewußt ist und daß sie eine Gehaltserhöhung erhalten müssen und werden. 5 Prozent könnte die Regierung schon heute geben. Aber sie versteht es, daß diese 5 Prozent auch nicht teilweise den gerechten (jawohl — gerechten sagte Herr Bartel) Forderungen der Beamtenschaft entsprechen würden. Und

deswegen wartet die Regierung auf eine Besserung der Verhältnisse, auf die Zeit, in welcher es ihr möglich sein wird, den Beamten entsprechender zu helfen.

„Ja, aber wann kommt die Zeit" — fragte da der Redakteur.

„Ich glaube im Juli", antwortete Bartel. „Um diese Zeit werden wir an eine 25prozentige Gehaltsaufbesserung denken können."

Die Redakteure waren es zufrieden. Mit roten Lettern verkündigten sie ihren Lesern gestern die Neuheit, obwohl ein anderer Teil der Presse (darüber haben wir gestern berichtet) andere Nachrichten besaß.

Wir wollen den Herren der Mairevolution keinesfalls die Reklame nehmen. Sie haben zu einer günstigen Zeit das Staatsruder ergriffen. Sie hatten den englischen Bergarbeiterstreik, sie hatten auf internationalem Gebiet einen gut vorbereiteten Boden, sie hatten eine Besserung der Wirtschaftskonjunktur. Für uns ist es gleichgültig, wer die Lorbeeren ernten kann.

Nicht gleichgültig ist uns aber das eine: Wenn Bartel heute 5 Prozent gewähren kann, so müßte er es sofort tun. Denn 5 Prozent bei einem Beamten mit 200 Zloty Monatsgehalt sind 10 Zloty. Und 10 Zloty sind 10 Laib Brot oder 2—3 Kilo Fett, die jede Proletarierfamilie heute sehr gut gebrauchen kann. Die anderen 20 Prozent könnten ja im Juli nachfolgen.

Darin sind wir anderer Meinung. Und nur deswegen, weil die 5 Prozent nicht gewährt werden, glauben wir an eine Wahlreklame für den Warschauer und die anderen Stadträte und ... die Sejmwahlen, die ja wohl bald nach dem Juli ausgeschrieben werden müssen.

L. K.

Selbstverwaltungsneuwahlen im östlichen Kleinpolen.

Warschau, 25. April (ATE). Innenminister Skladkowski unterzeichnete heute eine Verordnung über die Ausschreibung von Neuwahlen für die Gemeinderäte der Wojewodschaften Stawisle, Tarnopol und Stanislau im östlichen Kleinpolen. Die Neuwahlen werden auf Grund der alten Selbstverwaltungswahlordnung durchgeführt werden. Die Verordnung betrifft nicht die Stadt Lemberg.

Austritt von 4 Abgeordneten aus dem Bauernklub.

Warschau, 25. April (AW). Abgeordneter Wislicki sowie drei andere Abgeordnete des Bauernklubs, die aus der Sejmfraktion des Bauernklubs ausgetreten sind, haben ihre Bereitwilligkeit zum Eintritt in den Arbeitsklub (Bartel-Partei) erklärt. In den Kreisen des Arbeitsklubs wird nun darüber beraten, ob die 4 Abgeordneten aufgenommen werden sollen oder nicht.

Gesandter Rauscher kommt erst Mitte nächster Woche nach Warschau.

Vorerst finden Konferenzen mit den Berliner Stellen statt.

Berlin, 25. April (Pat). In Verbindung mit den Nachrichten über die Rückkehr des deutschen Gesandten Rauscher nach Warschau erfahren die heutigen Blätter, daß sich Gesandter Rauscher in den nächsten Tagen nach Berlin begibt, wo eine Reihe von Konferenzen stattfinden wird. Mitte der nächsten Woche wird Rauscher nach Warschau kommen.

88 Todesurteile im Jahre 1926 in Polen.

Warschau, 25. April (ATE). Das Justizministerium hat eine Statistik der Todesurteile im Jahre 1926 ausgearbeitet. Danach wurden in diesem Jahre 88 Personen zum Tode verurteilt, davon 27 auf dem gewöhnlichen Gerichtswege und 61 auf dem Wege des Standgerichts.

Enge Zusammenarbeit der Baltenstaaten.

Tallin, 25. April (Pat). Außenminister Ackel gab nach seiner Rückkehr aus Riga Pressevertretern gegenüber eine Erklärung ab, daß sein Zusammentreffen mit dem lettischen Außenminister ein weiterer Beweis der estnisch-lettischem Zusammenarbeit sowie der Erweiterung der gemeinsamen Interessenkreise sei. Unter anderem werden die lettische und estnische Delegationen auf der internationalen Wirtschaftskonferenz in engem Kontakt bleiben.

Dienstag fährt Minister Ackel nach Helsingfors, um dem finnischen Außenminister eine Visite abzustatten.

Nutzloses Abrüstungsgerede.

Genf, 25. April. Das Internationale Friedensbüro hat an die vorbereitende Abrüstungskommission eine Eingabe gerichtet, in der auf die große Enttäuschung hingewiesen wird, zu der der Verlauf der bisherigen Abrüstungsberatungen geführt hat. Die Eingabe wendet sich hauptsächlich gegen die sogenannten prinzipiellen Schwierigkeiten, die in den Beratungen erhoben wurden, während die Abrüstungsfrage ohne weiteres gelöst werden könnte durch die Kontrolle des Waffenhandels, der Waffenfabrikation sowie die Herabsetzung der Angriffsheere. Abschließend heißt es in der Eingabe: Die Geschichte wird eines Tages ein scharfes Urteil über diejenigen fällen, die heute die Abrüstung verhindern.

Litwinow fährt nach Genf?

Wien, 25. April. In hiesigen diplomatischen Kreisen verlautet mit Bestimmtheit, daß nach Meldungen aus Genf Litwinow mit einer großen russischen Sachverständigendelegation an der Weltwirtschaftskonferenz teilnehmen wird. Die Teilnahme Sowjetrußlands an der Weltwirschaftskonferenz ist durch die Wiederaufnahme der diplomatischen Beziehungen Sowjetrußlands zu der Schweiz ermöglicht.

Kerenski abermals geohrfeigt.

London, 25. April (ATE) Auf einem von den russischen Emigranten aus Anlaß eines Vortrages Kerenskis veranstalteten Mittagessen wurde Kerenski von einem im Saale anwesenden ehemaligen russischen Offizier geohrfeigt.

Macdonald erkrankt.

Philadelphie, 25. April (Pat). Der hier weilende Führer der englischen Labour Party und ehemalige Ministerpräsident, Macdonald, ist an einem Halsleiden erkrankt und befindet sich gegenwärtig im Krankenhaus.

Die mexikanische Menschenverbrennung.

London, 24. April. Der politische Charakter des Ueberfalls auf den Eisenbahnzug bei Limon wird jetzt von der mexikanischen Regierung bestätigt. Die Regierung hat zahlreiche Geistliche aus Mexiko ausgewiesen und sie sofort über die amerikanische Grenze gebracht. Diese Maßregel, die ohne zwingende Beweise nicht ergriffen worden wäre, wird damit begründet, daß das Episkopat Aufstände begünstige und damit für den Ueberfall auf den Eisenbahnzug verantwortlich sei, da sich beim Ueberfall Vertreter der „Liga für religiöse Freiheit" als Anführer beteiligten. Die Liga steht unter der unmittelbaren Führung der mexikanischen Bischöfe und ist eine Organisation, die gegründet wurde, um die mexikanische Verfassung zu stürzen und vor allem die Säkularisierung der Kirchengüter zu verhindern.

Aus Mexiko wird noch amtlich gemeldet, daß dreizehn Mitglieder der frommen Räuberbande in der Nähe von San Diego im Kampfe von den regulären Truppen getötet und drei gefangengenommen wurden. Die Verfolgung der geflüchteten Räuber dauert an, und es sind große Truppenmassen aufgeboten, um diese bestialischen Kämpfer für Gott und die Kirche der gerechten Strafe zuzuführen.

„Es lebe König Christus!"

Paris, 25. April. Die mexikanische Gesandtschaft in Paris hat von ihrer Regierung die Nachricht erhalten, daß die Banditen, die das Mordattentat auf den Eisenbahnzug verübt haben, von den katholischen Priestern Fega, Bedroca und Angula sowie von dem Beauftragten der Liga für die Verteidigung der Katholiken, dem Advokaten Loca, angeführt wurden. Der Angriff auf den Eisenbahnzug sei unter dem Kriegsruf: „Es lebe König Christus!" erfolgt.

Kommunistenunruhen in Kanton.

London, 25. April (ATE). In Kanton hat der äußere Flügel der Kuomintang, der unter dem Einfluß der kommunistischen Elemente steht, versucht, einen Umsturz sowie die Absetzung des Kommandanten der Kantoner Garnison, Generals Li, herbeizuführen. Der Plan mißlang, da rechtzeitig Maßnahmen getroffen wurden, um den Umsturz zu unterdrücken. Die Anführer der Unruhen konnten verhaftet werden. Darauf versuchten die Kommunisten einen Generalstreik hervorzurufen, doch konnten sie auch damit nichts erreichen. General Li hat einen Befehl herausgegeben, 7 Anführer zu verhaften, darunter 2 Frauen. Die Ruhe wurde wieder hergestellt.

*

Ruhe und Ordnung in Nanking.

London, 25. April (ATE). Letzten Meldungen aus Nanking zufolge, wurden dort antikommunistische Aufrufe ausgeklebt, die von Tschangkaischek unterzeichnet sind. Die Stadt kehrt zum normalen Zustand zurück. Das große Gebäude der internationalen Exportgesellschaft ist durch 1500 Soldaten Tschangkaischeks geschützt, die sich gut verhalten. Die Räubereien haben vollständig aufgehört.

Der liebe Neffe.

Novelle von A. Oskar Klaußmann.

(7. Fortsetzung.)

Als am vierten Morgen des Berliner Aufenthalts Thormer mit einem schweren Katzenjammer erwachte, mit einem Kopf so dumpf, daß er kaum einen vernünftigen Gedanken fassen konnte, sah er Meixner schon am Tische sitzen und schreiben.

„Zieh dich nur an," sagte Meixner, „ich habe mit dir eine ernsthafte Sache zu besprechen."

„Was gibt es denn?" fragte Thormer mürrisch, denn er hätte gern noch geschlafen.

„Mein lieber Freund," versetzte Meixner, „ich muß dir sagen, wir sind mit unserem Gelde fertig. Und damit du die ganze Wahrheit erfährst: es war mein eigenes, das heißt von mir unterschlagenes Geld. Ich bin in Köln Schreiber bei einem Rechtsanwalt gewesen und habe dort dreitausend Mark „gerollt". Den Rest davon haben wir zusammen verjuxt. Siehst du, ich bin so ein gutmütiges Schaf, ich habe mir gesagt: wenn das Geld mir Segen bringen soll, dann soll auch jemand etwas davon haben, der sich wirklich über das freut, was man ihm verschafft. Da las ich in einer Breslauer Zeitung, daß du aus dem Zuchthaus kämst. Ich dachte mir: das ist mein Mann! Jemand, der zwölf Jahre im Zuchthaus gesessen hat, dem macht es hundertfachen Spaß, sich einmal ordentlich zu amüsieren. So habe ich dich denn abgeholt, und um dir eine Freude zu machen, haben wir gelebt wie die Vögel im Hanfsamen. Nun ist es aus."

Thormer sah seinen Freund zuerst sprachlos und entsetzt an. Dann lachte er. „Du bist mir ein schöner Hecht! Aber immerhin, ich habe mich so gut amüsiert wie noch nie in meinem Leben. Was machen wir aber jetzt?"

„Wir können zweierlei machen," fuhr Meixner fort, indem er an Thormer herantrat und seine Stimme bis zum Flüstern dämpfte; „wir können zum Wirt gehen und ihm sagen, daß wir kein Geld haben. Dann wird er uns natürlich als Zechpreller der Polizei übergeben, ich werde eingesteckt und dich, lieber Junge, werden sie als Hehler und Begünstiger ebenfalls dabehalten. Du hast auch noch Strafe zu gewärtigen, weil du dich nicht zur Polizeiaufsicht gemeldet hast. So liegt die Sache, wenn wir dumm sind. Wenn wir aber klug sind, steht es anders. Dann besorgen wir uns Geld und gehen direkt hinunter nach Italien und von Italien aus nach Amerika. So dumm sind wir nicht, daß wir über Bremen oder Hamburg gehen, wo sie uns gleich abfassen können."

„Woher aber das Geld nehmen?" fragte Thormer.

„Ich kenne einen „Handel", der furchtbar leicht ist. Es ist in einem Berliner Vorort eine Villa, in der wohnt eine alte, siebzigjährige Dame mit einem stocktauben Dienstmädchen und einem jungen Ding, das aber nur tags über da ist und nachts außer dem Hause schläft. Die Alte hat zwei große Hunde, die nachts frei im Garten herumlaufen. Im Erdgeschoß der Villa liegt die Wohn und die Schlafstube. In der Wohnstube steht ein ganz gewöhnlicher Schrank, in dem sich eine Kassette mit Geld befindet. Ein paar tausend Mark sind immer darin. Ihr großes Geld hat die Alte auf der Bank. Ich kenne ein Mittel, um jeden Hund zu beruhigen und zum Schweigen zu bringen. Schränkzeug habe ich auch."

„Damit ging Meixner an seinen Koffer, schloß ihn auf, machte eine Art Doppelboden auf und zeigte Thormer eine Anzahl von Dietrichen, sowie ein starkes Brecheisen und verschiedene andere Instrumente, die zum Oeffnen von Schlössern dienen konnten. Thormer lächelte verständnisinnig. „Du bist also auch Schränker*)?" sagte er.

„Nein, Schränker bin ich nicht. Deshalb möchte ich mit dir die Sache machen. Aber ich kenne die Gelegenheit. Ich habe nämlich dort im Hause einmal eine Zeitlang täglich zu tun gehabt. Ich kenne jedes Schloß und finde mich im Finstern zurecht. Wenn du mein Partner sein willst, Thormer, dann fährst du hinaus und siehst dir die Sache an. Ich kann mich draußen nicht zeigen, man kennt mich. Deshalb muß ich mich auch im Hintergrunde halten. Aber ich weiß sicher, daß wir mindestens drei- bis viertausend Mark bekommen."

„Ist die Alte ängstlich?" fragte Thormer. „Bleibt sie ruhig in ihrem Schlafzimmer oder schlägt sie Lärm und kommt sie heraus?"

„Sie kommt wahrscheinlich," antwortete Meixner, „aber wenn du ihr eins auf den Kopf gibst, dann fällt sie um. Die Frau ist steinalt und schon mit einem Fuß im Grabe."

Thormer machte ein bedenkliches Gesicht. „Pfui Teufel!" sagte er. „Einbruch mit Vor den Kopf hauen kostet lebenslänglich."

„Na, tu nicht so zimperlich," meinte Meixner; „du kriegst doch so wie so lebenslänglich. Was hast du noch zu riskieren?"

„Hast recht, hol mich der Teufel, ich gehe nicht wieder ins Kittchen, jetzt, nachdem ich das Leben genossen habe. Nein, ich will noch weiter was vom Leben haben. Himmeldonnerwetter, warum soll denn unsereiner bloß immer hinter den eisernen Gardinen sitzen? Aber wie steht's hier mit unserer Zeche?"

„Daran habe ich auch schon gedacht. Während du in Zehlendorf bist, werde ich hier meine goldene Uhr versetzen. Mit dem Gelde bezahle ich hier unsere Zeche, und nachmittags sagen wir dem Wirt, wir wollten abreisen. Wir bringen unsere Koffer auf den Bahnhof, fahren dann abends nach Zehlendorf, und wenn wir in der Nacht gegen Morgen zurückkommen und der Handel geglückt ist, dann fahren wir davon. Es wäre der Teufel, wenn sie uns kriegten."

„Die Sache ist trotzdem sehr riskiert," sagte Thormer; „ich habe nicht gern einen Handel, wenn ich nicht vorher selber auch im Innern des Hauses baldowert*) habe. Wann bist du das letztemal dort gewesen?"

(Fortsetzung folgt.)

*) Einbrecher.

*) Ausgekundschaftet.

Amerikanisches, allzu Amerikanisches.

Der Meisterrekord im Spucken. — Apostel Paulus, der Sportkritiker. Benzinprämie für Kirchenbesucher. Noah im Motorboot.

Der Kampf, den der bekannte amerikanische Kritiker H. L. Mencken in seiner mutigen Zeitschrift „The American Mercury“ gegen die Schattenseiten des amerikanischen Nationalcharakters führt, wird auch in Europa immer mehr beachtet; man kann sagen, daß Mencken durch seine verdienstliche publizistische Arbeit eine Persönlichkeit von internationalem Rang geworden ist. Für den Fremden mag es ein billiges Vergnügen sein, sich über die Schwächen und Dummheiten eines anderen Volkes lustig zu machen; aber im Fall Amerika liegen die Dinge doch etwas anders. Aus der berühmt gewordenen Rubrik „Americana“ in einer der letzten Nummern des „Mercury“ seien ein paar köstliche Proben wiedergegeben, die Kultur und Geschmack im „Lande Gottes“ beleuchten.

Ueber Präsident Coolidge schreibt die Zeitung „Long Beach“ in der Rubrik „Telegramme“ folgendes: „Als Amtsperson ist der Präsident kein Freund der vielen Worte. Was er aber nicht sagt, das ist eben auch nicht wert, gesagt zu werden.“ Eine andere Zeitung erklärt, Calvin Coolidge sei der bedeutendste Mann, der jemals im Weißen Hause gesessen habe. Er habe die schätzenswerte Eigenschaft, die großen internationalen Probleme so anzusehen, wie wenn sie nicht komplizierter wären, als ein Pferd zu satteln.“ Derselbe Journalist, der dem amerikanischen Präsidenten dieses glänzende Attest ausstellt, schreibt weiter:

„Als Kalifornien geschaffen wurde, spuckte sich die Vorsehung in die Hände,

da sie ein gutes Geschäft gemacht hatte.“ Das Spucken scheint übrigens ein beliebter Sport in Amerika zu sein. Eine Zeitung in Bend berichtet, daß Maurice Hoover, Mitglied der Bender Feuerwehr, den Meisterrekord im Spucken erreicht habe, indem es ihm gelungen sei, **sieben Meter weit zu spucken.** Dieser Rekord sei beim Wettspucken der Stadt Bend erreicht worden. Der medizinische Mitarbeiter einer Antinikotinzeitschrift in Shield ist der Meinung, daß **„ein Kind, das von rauchenden Frauen geboren sei, gar keine Chancen im Leben habe.** Es sei noch vor der Geburt verdammt.“ In der Zeitung „Denver Post“ ist folgende Anzeige zu lesen. „Ich protestiere gegen die Männer, die Frauen zum Rauchen verführen. Mathilde Jane Nation.“ Unmittelbar unter dieser Verlautbarung steht unbekümmert folgendes Inserat: **„Der Unterzeichnete lehrt Damen Ringe rauchen.** William Withers.“

Eine andere Zeitung in Denver enthält nachstehenden Aufruf: „Pastor Waever verspricht **zehn Liter Benzin demjenigen Mann oder derjenigen Frau, die am nächsten Sonntag die meisten Leute in seine Kirche mitbringen wird.** Dieser Tag wird Automobilsonntag genannt, wobei der Pastor über das Thema: **„Jesus, das Symbol des Automobilmannes“** sprechen wird.“ Ein anderer Pastor macht folgende Aeußerung über rauchende Damen: „Es gibt nur drei Arten rauchender Frauen, Kokotten, Weltdamen, die Geld haben, aber kein Rechtsgefühl, und arme, kleine Flappers mit Löchern in den Strümpfen.“ Pastor A. Ray Petty schreibt in einer Zeitung in Philadelphia:

Jesus wäre sicher ein vortrefflicher Fußballspieler geworden,

Apostel Paulus sei eigentlich der Sportkritiker des Neuen Testaments. Eine Fußballkritik enthält auch tatsächlich folgenden Passus: „Wäre Apostel Paulus am Sonnabend bei unserem Fußballmatch anwesend gewesen, hätte er sich sicherlich sehr gefreut. Daß Apostel Paulus ein großer Sportenthusiast gewesen ist, geht daraus hervor, daß er, wie man aus seinen Schriften ersehen kann, ein großer Menschenkenner war.“

Nicht berühmt sind die geographischen Kenntnisse der Redaktion einer Zeitschrift, die behauptet, daß Litauen ein Balkanstaat sei. Eheliche Zwistigkeiten werden in einer Zeitung auf folgende Weise vor aller Welt dargelegt: „Ich lege Wert darauf, festzustellen, daß ich immer in gutem Einverständnis mit meiner Frau gelebt habe. Sie behauptete auch, sie sei nach unserer Hochzeit ruhiger geworden. Alles war gut, bis ich eines Tages sagte: Ich möchte eine gewisse Person nicht empfangen, und falls sie doch käme, müßte ich sie fortjagen. Dabei wechselten wir einige heftige Worte. Als ich nach Hause kam, war meine Frau beim Packen. Sie wolle, sagte sie mir, zu ihren Eltern zurückkehren. Jetzt muß ich trotzdem feststellen, daß sie in jeder Beziehung eine wirkliche Dame ist. Diese Mitteilung hat den Zweck, aufzuklären, weshalb wir getrennt leben. Mr. Singleton.“ Eine Zeitung in Muskegon teilt mit, daß Mrs. Lester Cox die Scheidung von ihrem Manne durchgesetzt habe,

weil ihr Mann grausam genug gewesen sei, die Bezahlung eines Telegramms abzulehnen,

in dem ihm mitgeteilt wurde, daß er der Vater eines Sohnes geworden sei. Höchst bedeutsam und kennzeichnend ist die Meinung der Zeitschrift „Science Service“, in der es heißt: „Daß man einem Observatorium eine Million vermachen und trotzdem bei gesundem Verstande sein kann, beweist das Urteil eines Gerichts in Texas, das die Klage der Erben des verrückten Mac Donalds abgewiesen hat.“

Ein Mitglied des kalifornischen Frauenklubs schreibt: „Ich habe Shakespeare gelesen, ohne bei ihm etwas Bemerkenswertes zu finden. Meine Meinung ist: Streich tüchtig bei Shakespeare, und alles kann noch gut werden.“ Ein Dr. John Ranoke ist der Meinung, daß Noah, wenn er im Besitze eines Motorbootes gewesen wäre, bestimmt nicht am Ararat gelandet sein würde; er wäre vielmehr nach Amerika gefahren. Ein Gemütsmensch gibt folgendes Inserat auf: „Ich habe mich entschlossen, meine Farm am River für 10 000 Dollars zu verkaufen. Ich möchte sie gerne behalten, aber Peter, mein Junge, will nichts davon wissen, da er Zahnarzt werden will, während John für das Ingenieurfach schwärmt. Näheres in meinem Büro.“

Einen seltsamen Widerspruch zu der sonst herrschenden Prüderie bildet eine ganz ernsthafte Erörterung in der „Chicago Tribüne“, wo ein von der Statistik besessener Mitarbeiter folgende Beobachtungen zum Besten gibt: „Gestern saß ich in meinem Auto unter der durchsichtigen Universitätstreppe, die zur 63. Straße hinabführt. Meine Frau, die neben mir saß, konnte feststellen,

daß 167 Mädchen und Frauen gar keine Wäsche trugen,

350 hatten enganliegende Combinations. Jene Damen ohne Wäsche gehörten allen Altersklassen zwischen 13 und 70 Jahren an. Ich habe die Ueberzeugung gewonnen, daß ein mehr oder weniger großer Grad von Nacktheit nichts mit dem Alter zu tun hat.“ In derselben Zeitung inseriert jemand: „Schriftsteller sucht Stenotypistin, entweder Anteil am Gewinn oder Heirat.“ Eine andere Anzeige lautet: „Zwei gutaussehende Damen können am nächsten Sonntag mit uns einen schönen Ausflug machen. Sie müssen lebensfreudig, kameradschaftlich und tüchtig im Trinken sein!“

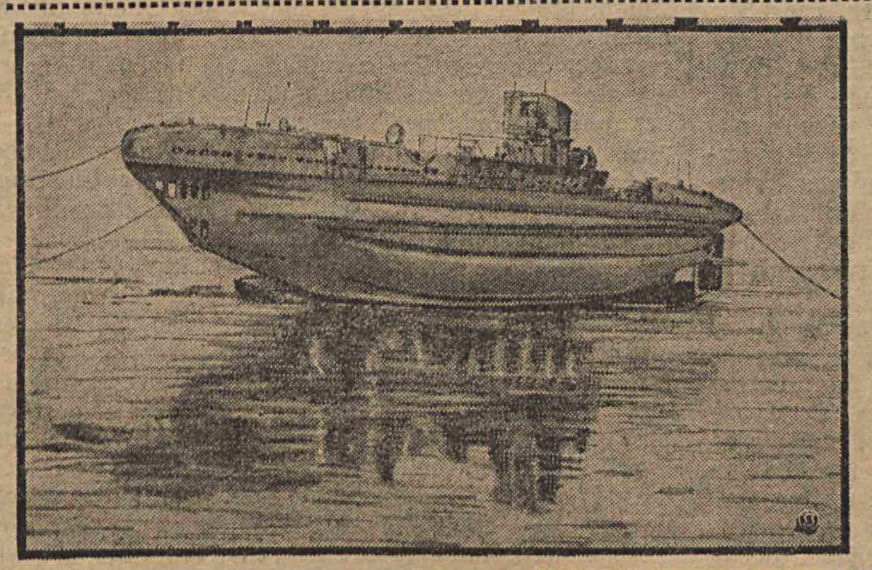
Der befreite Fuß der Chinesin.

Keine kleinen Schuhchen mehr!

„Noch vor zwanzig Jahren“, so schreibt Professor W. E. Soothill, der bekannte Sinologe an der Universität Oxford, in der „Contemporary Review“, „traf man gebildete chinesische Mädchen mit natürlich entwickelten Füßen ausschließlich in den Missionsschulen. Damals hatte noch die Hälfte der weiblichen Bevölkerung des Landes, rund hundert Millionen Frauen und Mädchen, die zu Hufen verkrüppelten Füße. Seitdem hat sich dieses Verhältnis jedoch gründlich geändert. Wenn es noch eines Beweises für den gewaltigen Fortschritt bedurfte, der sich im chinesischen Leben vollzogen hat, so würden ihn die zahlreichen Firmenschilder an den Geschäften erbringen, in denen Damenschuhe verkauft werden.

Noch vor zwanzig Jahren waren diese Läden in China völlig unbekannt. Heute gibt es keine Stadt, die nicht ihren Schuhladen für Frauen besäße. Damals war jede Frau gezwungen, ihre „Drei Zoll goldene Lilien“ dazu zu verwenden, das, was von ihren verkrüppelten Füßen übrig blieb, schamhaft zu verstecken. Heute versorgt sie sich in den Schuhläden mit wundervoll gearbeitetem Schuhwerk in allen möglichen Formen, auf das sie ebenso großen Wert legt wie auf fleischfarbene Seidenstrümpfe. Und befreit wie die Füße der Chinesin, sind auch ihre rabenschwarzen Haare, die heute nicht mehr aus der Stirn zurückgestrichen und am Hinterhaupt straff zusammengebunden werden, sondern sich der Freiheit erfreuen und der Bubikopfmode huldigen dürfen.

Die Chinesin unterscheidet sich hierin nicht mehr von ihren Schwestern in Europa und Amerika. Die Mode der kurz geschnittenen Haare hat sich rasch und überall verbreitet, so daß man heute in ganz China und auf jeder Station der Mandschurischen und Sibirischen Bahn Frauen in Bubikopf und Seidenstrümpfen sehen kann.“



Das Schicksaal eines Unterseebootes

Am 5. April 1916 fiel U 26 vor dem Hafen von Le Havre in Eisennetze und gelangte so in französische Hände. Nach Friedensschluß wurde es als „Roland-Morillet“ in französische Dienste genommen. Am 7. Oktober machte es eine Ausfahrt und wurde am 24. Oktober manövrierunfähig. Es wurde nach Le Havre abgeschleppt. Die französische Marineverwaltung hat es nun an die „Union des syndicats ouvriers“ verkauft. Der Preis betrug 300 Franks. Arbeitslosen wird jetzt Gelegenheit gegeben, sich durch Entfernen der Kupfer- und Bronzeteile einen Nebenverdienst zu verschaffen. — Unser Bild zeigt U 26 im Hafen von Le Havre.

Der Tod aus Freude.

Die Nachricht von der Erbschaft.

Wie kürzlich gemeldet, ist in Chicago ein junger Mann, der bisher in Armut und Sorgen gelebt hatte, durch die telegraphische Nachricht von einer großen Erbschaft so heftig erschüttert worden, daß er vor Freude starb. Solche Todesfälle ereignen sich freilich sehr selten, lassen sich aber in der Weltgeschichte doch öfter nachweisen. als man glauben möchte. So soll Dionys, der Tyrann von Syrakus, vor Freude gestorben sein, als man ihm mitteilte, daß eine seiner Tragödien einen ersten Preis errungen habe. Zwar hatte er schon öfter Preise erhalten, jedoch noch nie den ersten, weshalb ihn die Freude darüber auch ganz besonders erregte. Chilon von Lakedämon, einer der sieben Weisen von Griechenland, soll durch die Freude darüber, daß einer seiner Söhne einen Preis im Ringkampf erhalten hatte, getötet worden sein.

Ob, wie manche Forscher annehmen, auch der neunzigjährige Sophokles aus Freude starb, als seine letzte Tragödie großen Beifall fand, ist dagegen zweifelhaft, weil sein plötzlicher Tod auch darauf zurückgeführt wird, daß er sich beim Vorlesen seiner „Antigone“ derart überanstrengt hatte, daß ihm tatsächlich der Atem ausging. Auch aus patriotischer Freude sind schon Menschen gestorben. Als Baudin, ein leidenschaftlicher Napoleon-Verehrer, hörte, daß sein Kaiser unerwartet aus Elba zurückgekehrt sei, starb er fast unmittelbar, nachdem er die freudige Nachricht empfangen hatte. Ein zweiter Fall ist der eines Türhüters im amerikanischen Kongreß, der — es war während der Revolutionskriege — aus Freude starb, als man ihm gesagt hatte, daß die Revolutionsarmee die Gegner besiegt hatte.

Jenny kann nicht heiraten.

Sie weiß ihren Namen nicht. — Das Rätsel der Dolly Sisters.

Infolge einer fatalen Verkettung merkwürdiger Lebensumstände sieht sich der eine der berühmten Tanzstars, Jenny Dolly, der Möglichkeit beraubt, in den Hafen der Ehe einzulaufen. Sie hatte den Heiratsantrag eines reichen belgischen Industriellen angenommen und sich mit ihm auf das Standesamt des vornehmen Pariser Viertels begeben, wo sie zur Zeit wohnt, um das Aufgebot zu bestellen. Schon bei der ersten Frage des Beamten geriet sie in arge Verlegenheit. Auf die Frage nach ihrem Namen rang sie nur verzweifelt die Hände. „Ich kann meinen Vornamen nicht nennen“, stammelte sie, um dann weiter zu erklären: „Ich war einer der Drillinge, die meine Mutter geboren hat. Von den dreien war nur meine Schwester Rosie an einem kleinen Muttermal von den anderen zu unterscheiden, wir beiden anderen, Jenny und Mary, waren so ähnlich, daß uns unsere Mutter nicht auseinanderzuhalten vermochte.

Als dann eine meiner Schwestern starb, wußte meine Mutter nicht zu sagen, ob Jenny oder Mary aus dem Leben geschieden war. Da sie den Tod aber melden mußte, so nannte sie auf dem Standesamt den Namen Mary. Seitdem hieß ich eben Jenny, aber eigentlich ist nicht festzustellen, ob ich nicht vielleicht doch Mary heiße.“ Auf diese Erklärung hin mußte der Standesbeamte der Braut erklären, daß er die Heiratserlaubnis nicht eher erteilen könne, bis feststehe, daß sie wirklich Jenny sei, eine Aufgabe, mit deren Lösung sich die unglückliche junge Dame während ihres ganzen Lebens vergeblich beschäftigt hat.

Auf der Suche nach dem Schildhorner Mörder.

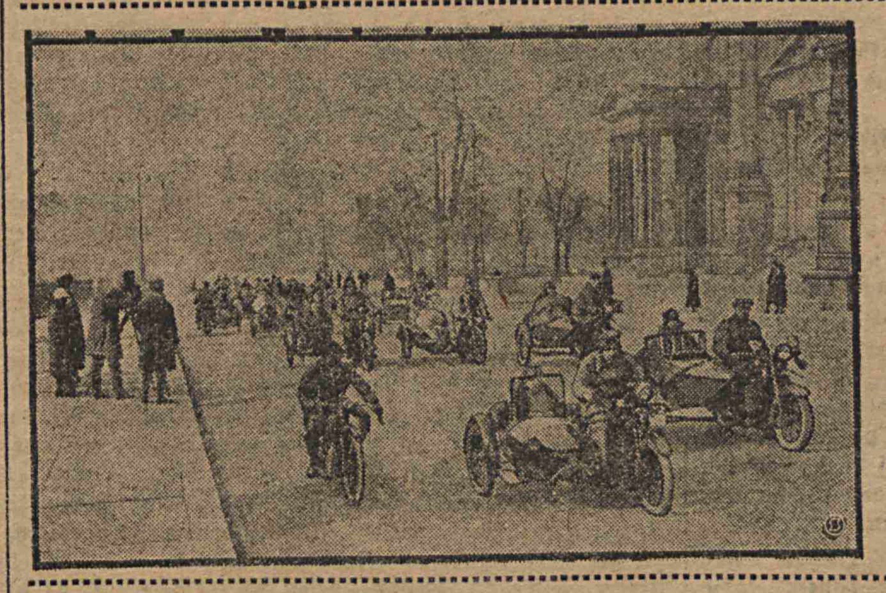
Eine neue Spur.

Von der Berliner Mordkommission, die mit der Aufklärung des an der Hausangestellten Ahrendt in Schildhorn verübten Verbrechens betraut ist, ist eine wichtige neue Spur entdeckt worden. Zwei junge Leute wurden festgestellt, die am Tage vor dem Fund der Leichenteile in Pichelsdorf zwei junge Mädchen getroffen haben, von denen das eine die Absicht äußerte, nach Schildhorn zu wandern, während die andere später nachkommen wollte. Die beiden jungen Leute haben mit Bestimmtheit in dem ihnen vorgelegten Lichtbild die Ahrendt als das Mädchen wieder erkannt, das geäußert hatte, nach Schildhorn gehen zu wollen. Das andere Mädchen wurde als eine Martha Thiele festgestellt, die am 1. Dezember 1903 in Charlottenburg geboren ist, und sich jetzt unbekannt aufhält.

Der Adler als Ehrengast in der Theaterloge.

Der Hauptdarsteller des Films.

Wie sich die beliebten Filmschauspieler bei den Erstaufführungen der Stücke, in denen sie eine Hauptrolle spielen, dem Publikum persönlich in den Logen zu zeigen pflegen, wird auch der auf den Namen „Grampian“ getaufte Goldadler im Londoner Polytechnic-Kinotheater bei der Erstaufführung des Films „The Golden Eagle“, dessen Star er ist, als Ehrengast persönlich anwesend sein und dieses Gastspiel acht Tage lang fortsetzen. Nach Ablauf dieser Woche wird der Adler in dem eigens zu diesem Zweck gebauten Käfig wieder nach Nordschottland abtransportiert werden, um auf dem Berggipfel, wo er in einem Horst gefangen worden war, wieder in Freiheit gesetzt zu werden. Grampians Wärter wird als sein Begleiter eine starke eiserne Gesichtsmaske und einen Handschuh, wie sie bei der Falkenjagd gebraucht wurden, tragen, um gegen etwaige Angriffe des Raubvogels geschützt zu sein. Ein Fuß des Adlers wird mit einem Ring versehen werden, der dazu dienen soll, den Filmstar, wenn er etwa noch einmal gefangen werden sollte, wiederzuerkennen.



Das schwere Autounglück.

Auf der Frühlingsfahrt des Automobilklubs.

Bei der diesjährigen Frühlingsfahrt des Gaues Brandenburg des Allgemeinen deutschen Automobilklubs ereignete sich, wie bereits kurz gemeldet, ein schwerer Unfall. 116 Wagen und 150 Motorräder mit Beiwagen fuhren in geschlossenem Zuge nach Freienwalde. Hinter Wriezen brach plötzlich an einem Auto, das mit 90 Kilometer Geschwindigkeit fuhr, das rechte Vorderrad. Das Auto überschlug sich und die vier Insassen, das Ehepaar Papenfuß und zwei Familienangehörige wurden in weitem Bogen auf die Straße geschleudert und schwer verletzt in die Berliner Chirurgische Universitätsklinik eingeliefert. — Unser Bild zeigt den Start der Motorräder.

Der Tollwütige im Expreß-Zug.

Panik auf offener Strecke.

In dem Balkanexpreß zwischen Philippopel und Sofia entstand Montag eine eigenartige Panik. In einem Abteil dieses Zuges saß ein von einem tollwütigen Hund gebissener Bauer, der nach Sofia fuhr, um sich in ärztliche Behandlung zu begeben. Plötzlich brach die Tollwut bei dem Bauer aus, und er gebärdete sich wie ein Wahnsinniger. Er lief durch alle Wagen des Zuges, schrie und schlug um sich und biß einige der Mitreisenden. In dem Zuge entstand eine furchtbare Panik, und man zog die Notbremse. Als der Zug auf offener Strecke hielt und Beamte in das Abteil kamen, stürzte der Bauer tot zu Boden. Nach einer Weile konnte dann der Expreß seine Fahrt nach Sofia fortsetzen, wo die von dem tollwütigen Bauer gebissenen Passagiere sofort ins Krankenhaus gebracht und die Leiche des Bauern den Behörden übergeben wurde.

Eine Frau, die Henker werden will.

Für eine freigewordene Henkerstelle in Angora sind 59 Bewerbungen eingelaufen, darunter die eines Priesters und einer Frau. Die Frau betont in ihrem Gesuch, daß es zur Zeit Frauen mit allerlei Berufen gibt, so daß sie keinen Anlaß sieht, ihre Bewerbung um den Henkerposten abzulehnen,

Die Syphilis — eine Gefahr für jedermann!

I.

Die Infektionsgefahr.

Das größte Unheil richtet auf allen Gebieten die Unwissenheit an, besonders aber auf dem Gebiete der Sexualhygiene und der Geschlechtskrankheiten. Falsche Scham oder Interesselosigkeit kann hier das furchtbarste Uebel zur Folge haben. Kann doch die Syphilis — die gefährlichste der Geschlechtskrankheiten — nicht nur durch Beischlaf erworben werden, sondern der geringste Hautriß am Körper, an den Lippen, Fingern kann eine syphilitische Ansteckung ermöglichen. Da es einen Zustand der Syphilis gibt, der durch keine äußeren Merkmale zu erkennen ist, der aber doch ansteckend sein kann, so ist allergrößte Vorsicht im Verkehr mit Menschen erforderlich. Speziell der Jugend aber sei nachdrücklichst ans Herz gelegt, ausgiebig Sport zu treiben, wodurch ihr die Beherrschung des sinnlichen Triebes leicht fallen wird. Fast noch wichtiger ist die Willenserziehung! Wo ein Wille ist, da ist auch ein Weg! Zweitens aber ist die größte Sauberkeit geboten. Man nehme nichts in den Mund, das kurz vorher eine andere Person im Munde hatte, z. B. Trink- und Eßgeschirr, Tabakspfeifen, Blasinstrumente ꝛc. Man vermeide auf Aborten sorgfältig die Berührung der Gegend mit den Zeugungsteilen, wo vielleicht kurz vorher ein Mensch saß, über dessen Gesundheitszustand man nicht völlige Gewißheit besitzt. Doch auch beim Rasieren, Schröpfen und beim Aderlaß besteht die Infektionsgefahr. Das unsinnige, besonders bei Damen so weitverbreitete Küssen, hauptsächlich oberflächlich bekannter Personen und Kinder, birgt gleichfalls eine ständige Ansteckungsgefahr in sich. Ebenso können syphilitisch erkrankte Hebammen die Wöchnerin, syphilitische Ammen infolge eines Risses an der Brustwarze den Säugling infizieren, wie auch umgekehrt, ein Säugling seine ererbte Syphilis auf die Amme übertragen kann. Bei der großen Ausbreitung, welche die Syphilis angenommen hat, ist nur die allergrößte Sauberkeit und Vorsicht stets und überall das einzige, uns zur Verfügung stehende Schutzmittel.

Im nächsten Abschnitt werden wir uns mit den Erkennungszeichen der ererbten sowie erworbenen Syphilis, ihren 3 Stadien und der Wirkung der Seuche auf den menschlichen Organismus befassen.

Z. M.

Städtisches Theater.

„Kobieta i Pajac“, Komödie in 5 Akten nach dem Roman von Louys.

In der Gemäldegalerie in Madrid ist ein Bild zu sehen, welches vier Frauen darstellt, die ein Tuch an den vier Zipfeln gefaßt halten. Auf dem Tuche liegt ein Bajazzo, der nach den Launen der Schönen auf- und niederwippt. Von ihnen emporgeworfen und wieder fallen gelassen, stellt er den „Mann“ vor, mit dem die Frauen grausam spielen. Das ist der Inhalt des Stückes, oberflächlich betrachtet. Das Bürgertum, welches die Frau, also die Hälfte der Menschheit, nur als Geschlecht zu betrachten gelernt hat und durch diese Erniedrigung eine Frauenart schuf, die nun das Geschlecht als Waffe gegen den Mann, den Unterdrücker, braucht, jammert in allen Tönen und Arten über die Schlechtigkeit der Frau. Don Mateo Diaz ist reich, ist unabhängig, da Geliebte (also Kontraktlose) keine dauernden Rechte besitzen. Er hat bereits reichlich geflattert, als er an die Frau gelangt, die ihm heimzahlt für alle Geschlechtsgenossinnen, die er gewonnen, „geliebt“ und verlassen hat. Coucha, die junge Zigarettenarbeiterin, besitzt all die Schönheit und Bosheit, welche die Waffen des weiblichen Geschlechts gegen den Mann sind. Es fehlt ihr nicht an Tiefe. Sie besitzt eine große Tugend: Frauenstolz — Menschenstolz. Selbst der Schein des Gekauftwerdens bringt sie zur Raserei gegen den Mann, den sie liebt. Der Ausgang des Stückes könnte darum tragisch werden, wenn das Bürgertum Tragik vertragen könnte. Der Verfasser weiß das und läßt es wie eine Komödie auslaufen. Coucha ist begeistert als der rasende Mann sie schlägt und endlich ... na, dieser psychologische Schluß ist uns zu hoch. Es ist ein Schluß, wie gute Nacht, viel Vergnügen! Das liebe Publikum kann ruhig sein. Die „Kunst“ versteht es, Wahrheiten angenehm zu machen — umzulügen.

Das Stück hat viele Effekte: Karneval in Sevilla, eine Matrosenkneipe in Cadix, Tänze, Gesang, all den Glanz des südlichen Himmels. Die Effekte des ersten Aktes sind leider verloren gegangen, wegen der fehlenden Dekoration und der Gitana, der Tänzerin, die herzlich schlecht von Halina Lapinska gegeben wurde. Die weiteren Akte waren gut und hatten im Spiel die gewünschte Steigerung. Wanda Jerzmanowska als Bianca verstand ihre Rolle gut und gab sie mit Maß und Anstand. Eine ausgezeichnete alte Donna war Antonina Dunajewska. Die übrigen kleinen Rollen wurden gut gespielt. Wiewohl Krasnowiecki als Don Mateo Momente tiefster Tragik zu geben verstand und auch wirklich erschütterte, wirkte er durch die Gleichartigkeit in Ausdruck und Bewegung ermüdend. Er erinnert uns, während er den Mateo spielt, zu sehr an die vielen Rollen, in welchen wir ihn gesehen haben. Eine Glanzleistung war die Coucha der Stefanja Jarkowska. Die Rolle schien, wie für sie geschrieben. Die Blumenspenden waren ehrlich verdient.

Nicht immer läßt sich ein Prosawerk wirkungsvoll dramatisieren. „Die Frau und der Bajazzo“ sind wirkungsvoll! Und wenn uns auch der banale Abschluß nicht gefallen kann, so dürfte doch, nach geschehener Regiekorrektur im ersten Akt, diese Verwandlung des Romans von Peter Louys dem Theaterbesucher empfohlen werden.

J. K.

Sport.

Die Touristen spielen am Sonntag in Warschau.

Am nächsten Sonntag spielt Touring Club gegen die Warschauer „Polonia“. Das Meisterschaftsspiel findet in Warschau statt. Das letzte Spiel zwischen den beiden Mannschaften fiel bekanntlich nach hartem Kampf zugunsten der „Polonia“ (6:5) aus. Die Touristen haben jedoch gegen „Wisla“, Krakau, und „Pogon“, Lemberg, solch ein glänzendes Spiel geliefert, daß zu hoffen ist, daß sie auch in dem bevorstehenden Kampfe erfolgreich sein werden.

Ł. K. S. spielt am Sonntag gegen die Warschauer „Legja“. Die Austragung des Kampfes erfolgt in Lodz.

Karasiak nach Warschau versetzt. Was man schon seit längerer Zeit in Sportkreisen munkelte ist nun Tatsache geworden. Die Militärbehörden haben den glänzenden Verteidiger der Touristen, Karasiak, nach Warschau versetzt. Karasiak ist bekanntlich aktiver Sergeant. Wie verlautet, hat bei der Versetzung der Einfluß gewisser Kreise eine Rolle gespielt, um den Meister von Lodz zu schädigen. Es wird jedoch versichert, daß die Versetzung Karasiak nicht hindern wird, an den Spielen der Touristen teilzunehmen.

Vereine • Veranstaltungen.

Vom Lodzer Turnverein „Kraft“. Wie uns mitgeteilt wird, sollen auf der heutigen ersten Monatssitzung im Lokale an der Gluwnastraße 17 äußerst wichtige Angelegenheiten erledigt werden, so daß das Erscheinen aller Mitglieder wünschenswert ist. Beginn der Sitzung um 8 Uhr abends, nachdem gemütliches Beisammensein.

Vortrag im Chr Commisverein. Diesen Donnerstag, den 28. April, hält im Saale des Chr. Commisvereins an der Kosciuszko-Allee 21, Herr Pastor Bierschenk, Leiter des deutschen Gymnasiums in Sompolno, einen Vortrag über seine Amerikareise. Beginn 9 Uhr abends.

Der Posttarif.

Gültig ab 1. September 1926.

Inland	Groschen
Briefe bis 20 Gramm	20
„ 250 „	40
„ 500 „	80
Postkarten	10
„ mit Rückantwort	20
(Glückwunschkarten) mit nicht mehr als 5 Wörtern	5
Drucksachen:	
bis 50 Gramm	5
100 „	10
250 „	15
500 „	30
1000 „	40
2000 „	60
Geschäftspapiere und **Warenproben** bis 250 Gramm	15
500 „	30
1000 „	40
Einschreibegebühr	30
Expreßgebühr	50
Postanweisungen:	
bis 10 Zloty	10
25 „	25
50 „	40
100 „	60
250 „	80
500 „	1.20
750 „	1.60
1000 „	2.—
zuzüglich Zuschlag für Arbeitslose	5
Pakete:	
bis 1 kg	50
5 „	1.20
10 „	2.—
15 „	3.50
20 „	4.10
und Zuschlag	10
Bei geschützten Paketen beträgt die Gebühr 50% mehr.	
Wertbriefe	50
zuzüglich für jede 100 Zl.	10

Ausland	Groschen
Briefe bis 20 Gramm	40
für jede weiteren 20 Gr.	20
Postkarten	25
Glückwunschkarten bis 5 Wörter	10
Briefe und **Karten** nach der Tschechoslowakei, Rumänien, Oesterreich u. Ungarn	30 u. 20
Drucksachen: für jede 50 Gramm (Höchstgewicht 2 kg)	10
Geschäftspapiere: für jede 50 Gramm	10
mindestens aber (Höchstgewicht 2 kg)	40
Warenproben: für jede 50 Gramm	10
mindestens (Höchstgewicht 2 kg)	20
Einschreibegebühr	40
Eilbotengebühr	80

Telegramme

Inland: für jedes Wort	10
mindestens aber	1.—
außerdem Zuschlag für jedes Telegramm	5
und Blankett	2
Eildepesche: jedes Wort	30
mindestens	3.—
und Zuschlag	5
für Blankett	2
Ausland pro Wort:	
Deutschland	0.39,6
Oesterreich	0.46,8
Frankreich	0.50,4
England	0.70,2
Ungarn	0.34,2
Rußland	0.61,2
Italien	0.64,8

Eildepeschen kosten das Dreifache

Liebe kleine Limokoa.

Roman von **Otfrid von Hanstein.**

(7. Fortsetzung.)

Jetzt kam es ihm vor, daß es ein Gefühl der Sicherheit sei, wenn er die Menschen fern von sich wußte. Von Raubtieren hatte nicht einmal der Trapper gesprochen. Es war auch unwahrscheinlich, daß solche hier in der Tiefe lebten, wo sie kaum Nahrung fanden, und das gefährlichste Raubtier war sicher der Mensch.

Er tastete zurück. Es ging schneller, wenn auch wieder Schlangen über den Weg huschten und sogar ein Skorpion ihm auf den Kopf fiel, allerdings dann eiligst über den Rücken hinabfloh, ohne ihn zu verletzen.

Seine guten Augen hatten sich jetzt auch an die Dunkelheit gewöhnt. Er war wieder bei seinem Zelt. Das Feuer war verglommen, er zertrat die Funken und streute Sand darauf, als wolle er jede Spur verwischen, legte das Zelt zusammen und verstaute sein Kochgeschirr im Kahn, dann schob er diesen wieder in das Wasser und fuhr langsam und immer scharf links haltend, ab.

Immerhin eine unheimliche Fahrt. Hunderte von Fledermäusen, die er aufgejagt hatte mit seinem Kahn, flogen dicht über ihm dahin, die Luft vollkommen erfüllend. Gleichzeitig draußen im flammenden Schlund ein gellender, greller Schrei und wieder ein Flügelschlagen. Die Tiere der Nacht erwachten; jetzt aber schoß der Kahn auch schon aus dem Tunnel in den flammenden Schlund.

Er lenkte ans Ufer. Hier war es ruhig. Er zog den Kahn möglichst hoch hinauf und band ihn an einen festen Strauch dorniger Heckenpflanzen.

Er selbst stieg wieder ein Stück aufwärts und stellte das Zelt auf; denn es war kühl. Noch immer flogen die Fledermäuse umher, die er aufgeschreckt hatte, und immer wieder zuckte er zusammen, wenn der gellende Schrei einer Eule, der bald hier, bald dort in den Felsen aufstieg, das Echo der Berge weckte.

Er kroch in das Zelt und war jetzt wirklich müde. Es war keine Kleinigkeit gewesen, den Kahn mit den Ruderrn zu halten. Jetzt lag er ausgestreckt da und sah, wie der schwindende Mond immer tiefere Schatten zeichnete, wie das wüste Labyrinth um ihn herum in Nacht versank. Ein Gefühl des Alleinseins, der Verlassenheit, der machtlosen Nichtigkeit der gewaltigen Natur gegenüber war in seiner Seele.

Er erwachte von einem unangenehmen Frösteln. Er sah nach der Uhr. Es war schon acht Uhr vorüber, aber es war noch dunkel. Ein dichter, weißer, schwerer Nebel lag im Flußtal, und feiner Regen strömte hernieder.

Aergerlich richtete Fred sich auf. Damit hatte er nicht gerechnet. Im Nebel konnte er nicht weiter. Er fror; denn der warme Abend hatte ihn seine Decke verschmähen lassen. Auch konnte er kein trockenes Holz suchen und hätte es auch kaum gefunden. Er tastete in der Dunkelheit des Nebels, die ihn kaum einen Schritt weit sehen ließ, zum Kahn. Fast wäre er in den Fluß gestürzt. Er mußte die eine der Laken öffnen, nahm seine Decken, sein Kochgeschirr und einige Speisen sowie die Hartspirituslampe, die er mit sich führte. Froh war er, als er wieder bei seinem Zelt war und sich starken Kaffee bereitete, zu dem er einige Konserven aß. Allmählich wurde die Sonne kräftiger und stach durch den Nebel. Dabei wurde der Regen noch stärker. Jetzt flossen kleine Bäche von den Hängen, und wenn wieder einmal der Nebel riß, stürzten Hunderte von Wasserfällen von den roten Felsgebilden, sprangen über die Steine, schossen als Staubbäche von schwindelnder Höhe hinab und ließen den Fluß schwellen. Eine neue Angst erfaßte Fred. Gab es hier eine Regenzeit? Konnte dies Wetter Tage oder Wochen anhalten? Wie, wenn es das Tal erfüllte, den Kahn fortriß?

Alle Stunden tappte er zu diesem hinunter und jedesmal schäumte der Strom heftiger, jedesmal war der Weg kürzer; denn der Strom kam zu ihm herauf, wie sein Bett sich füllte.

Gegen mittag endlich ließ der Regen nach, aber naßkalt war es und trostlos. Der Nebel blieb und Fred streckte sich unter das Zelt. Nicht einmal zum Essen hatte er Lust, und ihm war, als schliche ein Fieber heran.

Wieder kam die Nacht.

Waren es Minuten oder Stunden? Fred erwachte. Er lag auf weichem, nassem Strand. Neben ihm floß fast ganz ruhig der wieder breiter gewordene Strom. Eine kleine Oase, eine Wiese voll herrlicher Blumen war um ihn her. Er richtete sich auf. Ein Wunder war geschehen. Jedes Glied seines Körpers schmerzte, Blut rieselte über Gesicht und Hände, sein Anzug war in Fetzen und triefend naß. Kälte schüttelte ihn und doch war anscheinend kein Glied gebrochen. Das Gewitter war vorüber. Die ganze Schreckensfahrt konnte nur Minuten gedauert haben; denn die Sonne stand erst wenig über Mittag. Er zog seine Uhr aus dem wasserdichten Gehäuse, und auch sie war unverletzt und zeigte die dritte Stunde. Fred brauchte Zeit, sich zu sammeln, dann erst kam ihm die furchtbare Erkenntnis: Wo war sein Kahn?

Er brauchte nicht lange zu suchen. Unweit hingen an den Ufern einzelne losgerissene Splitter, jenseits an einer Klippe festgeklemmt, sogar das Mittelstück mit der kleinen Kajüte, natürlich zerborsten und zerspalten. Auch ein Fetzen des Zeltes flatterte hoch in der Luft. Eine furchtbare Erkenntnis! Das Schiff war verloren und er allein, hilflos in der furchtbaren Wildnis. Er starrte zu dem Katarakt empor. An keiner Seite ein Weg, der einen Aufstieg erlaubt hätte. Wie war es dem Professor möglich gewesen, hier mit vier Schiffen herunterzukommen?

Und trotz der Verzweiflung seiner Lage verspürte er brennenden Hunger. Er zwang sich aufzustehen und umherzugehen. Zuerst mußte er sehen, wieweit seine Glieder gebrauchsfähig waren. Ein Glück, daß er nichts gebrochen hatte. Dann sah er zu dem Schiffsteil hinüber, der dort zwischen den Felsen hing. (Fortsetzung folgt.)

Tagesneuigkeiten.

Die Akademie zur Ehrung des Stadtpräsidenten Cynarski.

Sonntag abend fand im Saale der Philharmonie eine Gedächtnisfeier für den Stadtpräsidenten Cynarski statt. Wie der Vizestadtpräsident Wojewudzki in seiner Einleitung versicherte, erfolgte die Feier auf Initiative der Künstler der verschiedenen Kunstinstitute, denen der Verstorbene angehörte. Die Feier war vom künstlerischem Standpunkt würdig, erhebend durchgeführt. Das einzige weniger Würdige war die Gedächtnisrede des Schöffen Kruczkowski. Wir wissen nicht, ob die Künstler, welche die Gedächtnisfeier veranlaßten und durchführten, samt und sonders Kinder des Kruczkowskischen Geistes sind. Wir erlauben uns, daran zu zweifeln. Und darum war die Rede des Schöffen Kruczkowski nicht allein verfehlt, sondern sie war eine Vergewaltigung und Verunglimpfung aller Künstler und Kunsttradition. Sie war eine demagogische Parteimache auf neutralem Boden der Kunst! Ja noch schlimmer. Wer mit rein menschlichem Empfinden zur Feier kam, um den persönlich unschuldigen, grausam, sinnlos gemordeten Stadtpräsidenten in einer Stunde mitfühlenden Andenkens, in einer Stunde stillen Versinkens in das Schmachvolle, Bittere dieser Tat zu ehren, wurde abgestoßen von der brutalen Demagogie des Schöffen Kruczkowski.

Er schilderte die Vorkriegszustände, die Terrorakte seitens der Unterdrückten erklärlich machten, die Erstehung, des polnischen Staates und wie nach dieser Erstehung, nach Sicherung seiner Grenzen, seines Bestandes der Positivismus sich breit machte; wie die Parteidemagogie aufkam mit proletarischen Losungen eines Marx und Lassalle, welche die Demokratie in Polen als Mittel zum Sturz des Staates versteht. Er fiel über die Presse her, kurzum über alles, was mit dem Morde am Stadtpräsidenten nichts gemein hat. Er sprach von kommunisierenden Parteien, welche die Selbstverwaltung ähnlich wie den Sejm, also als politische Tribüne, benutzen, von bezahlten Führern und vom Stadtpräsidenten Cynarski als einem

Opfer seiner Ueberzeugung.

Nicht ein Wort wußte er über den Ermordeten zu sagen, als was die Tagespresse bereits mitgeteilt hat. Nicht ein Wort der Erklärung des Mordes. Nichts als Verleumdung, Verleumdung des politischen Gegners, den man Demagogie beschuldigt.

Es ist der Beschimpfungen und der Verleumdungen genug!

Wir stellen fest, daß der oder die Mörder des Stadtpräsidenten nichts gemein hatten mit den Parteien, welche die Losungen eines Marx und Lassalle zu den ihrigen gemacht haben; daß, wenn sie der Demagogie einer Partei erlagen, so nicht der der Marx- und Lassalle-Parteien, sondern derjenigen, welcher sie angehörten und die wie auch Schöffe Kruczkowski auf der andern Seite der Barrikade stehen!

Wir stellen fest, daß, wenn dieser Mord mit Kommunismus, mit Staatsfeindschaft etwas gemeinsam hat, so ist er nicht aus den Reihen der Klassenparteien herausgewachsen, sondern aus den Kreisen der Elenden, die diesen Parteien fernstehen! Der Schöffe Kruczkowski fand kein Wort für unsere auf so tiefem Niveau liegenden kulturellen und wirtschaftlichen Verhältnisse, welchem Individuen entwachsen, die erst dann ihr Gewissen finden, wenn sie es bereits verwirkt hatten. Er erging sich in grober Beschimpfung dieenigen, die täglich um ein Stückchen Brot für den Hungernden kämpfen, welche die Volksschule in Lodz schufen, um aus verzweifelnden, durch Ausbeutung und Unwissenheit ins Tiertum gesunkene, lichte ringende Menschen zu machen. Und wenn er ferner die Stirn hat, den Gemordeten „als ein Opfer seiner Ueberzeugung" hinzustellen, so soll er sich sicherlich sagen lassen, daß in Brust und Gehirn der Mörder nichts als Brutalität und tierische Finsternis wüteten und nicht Ueberzeugung und sicher nicht die Ueberzeugung der politischen Gegner des Demagogen Kruczkowski.

Wir ehren den Gemordeten, indem wir seinen unverdienten Tod tief bedauern, schmerzlich empfinden als eine Untat, im Sumpfe menschlichen Tiefstandes. Der Schöffe Kruczkowski schmälert und schmäht ihn, indem er sein Andenken vor den Karren der Parteidemagogie spannt; indem er ihm die betrübende Rolle zuweist: Parteifahne im Leben und im Tode zu sein!

Sprachenverordnung für die Schulen. Das Schulkuratorium erhielt vom Kultusministerium eine Verordnung in Sachen der Amtssprache in den staatlichen und Minderheitsschulen. Das Rundschreiben bestimmt, daß in den staatlichen Mittelschulen, den allgemeinbildenden Schulen, Lehrerseminaren und Berufsschulen sämtliche Akten, Zeugnisse und Bekanntmachungen in der polnischen Sprache gehalten werden sollen. In den Schulen, in denen die Unterrichtssprache nicht die Staatssprache ist, ist für sämtliche Aufschriften, Akten, Bescheinigungen neben der Staatssprache auch die Unterrichtssprache der Schule zulässig. Auf Gesuche und Schreiben in nicht staatlicher Sprache antworten diese Schulen in der Sprache, in welcher diese Gesuche oder Schreiben verfaßt waren. In den Sitzungen des pädagogischen Rates ist die nicht staatliche Sprache zulässig. (b)

Ergänzungsauszahlungen an die arbeitslosen Kopfarbeiter. Bekanntlich ist das Geld, das vom Arbeitsministerium für die Auszahlungen an die arbeitslosen Kopfarbeiter für den Monat April angewiesen wurde, bereits erschöpft. Das Ministerium hat daher weitere Gelder für diesen Zweck angewiesen. Die Ergänzungsauszahlungen finden morgen im Lokale, Kosciuszko-Allee 9, statt. Es werden diejenigen Arbeitslosen Geld erhalten, deren Legitimationen mit den Nummern 537 bis 656 versehen sind. (B)

Die überzahlten Telephongebühren werden zurückerstattet. Im Zusammenhang mit der Verschiebung des Termins der Erhebung von erhöhten Gebühren für die Telephone begab sich der Direktor des Lodzer Telephonamtes, Ing. Ujejski, nach Warschau, um sich in der Zentrale bezüglich der weiteren Schritte zu informieren. Höchstwahrscheinlich erhalten die Abonnenten, welche die Gebühren noch nicht bezahlt haben, neue Rechnungen, wer aber die Gebühren bereits bezahlt haben sollte, dem wird das Ueberzahlte für den nächsten Monat gutgeschrieben oder aber er erhält dieses Geld zurück. Gleichzeitig mit dem Einhalten der Erhöhung der Telephongebühren verlieren die Inhaber von Telephonen für den öffentlichen Gebrauch das Recht zur Erhebung von besonderen Gebühren für die Benützung des Telephons durch die Klienten, also in Konditoreien, öffentlichen Anstalten usw. (b)

Beschlüsse der Versammlung der Telephonabonnenten. Gestern kehrte aus Warschau die Delegation der Teleponabonnenten zurück, die dort an der Versammlung der Telephonabonnenten teilgenommen hat. Nach den uns von der Delegation gemachten Angaben, wurden auf der Versammlung eine Reihe von Beschlüssen angenommen, von denen die wichtigsten sind: 1. Die Versammlung der Telephonabonnenten beschließt, mit allen Mitteln danach zu trachten, daß die Aktien der PAST aus den Händen der schwedischen Aktionäre ausgekauft werden. 2. Die Versammlung erklärt, daß sie weiterhin um die Rechte der Abonnenten kämpfen werde und erklärt, daß nur eine ausgesprochene Solidarität der Abonnenten dieses Ziel verwirklichen lasse. Nur die Solidarität würde den letzten Schritt, den Boykott, möglich machen. Außerdem wurden an den Staatspräsidenten und an Marschall Pilsudski Telegramme gesandt, in denen deren Unterstützung erbeten wird. (B)

Lodz bei den Heeresbestellungen wieder umgangen. Vor einigen Tagen hat ein Konkurs über Lieferung von Militärtuch und 20 000 Decken bei der Intendantur des Kriegsministeriums stattgefunden. Die Bestellungen im Wert von ca. 200 000 Zloty wurden der Bialystoker Industrie zugesprochen. Lodz wurde umgangen. (E)

Aussperrung in der Fabrik Richter. In der Fabrik von Richter wurde den Arbeitern die Arbeit gekündigt, und als am Sonnabend der Kündigungstermin abgelaufen war, schlug man den Arbeitern Löhne für 6 Stunden am Sonnabend sowie die Herabsetzung der Löhne für einige Artikel vor. Als die Arbeiter sich damit nicht einverstanden erklärten, wurde die Fabrik gestern geschlossen. (b)

Aerztetagung. Im schön geschmückten Stadtratsaale begann am Sonntag die 6. Tagung der im Kommunaldienst stehenden Aerzte. An der Eröffnung nahmen auch Vertreter der Behörden teil. Gestern hielt das erste Referat Ing. Rudolf aus Warschau über die Rauchplage. Ing. Rodewald sprach über die Rauchplage in Lodz. Dr. Safarewicz stellte eine Reihe Anträge zur Beseitigung der Schädlichkeiten der Flußabläufe. Allgemeines Interesse fand das Referat des Ing. Skrzywan über die Kanalisation der Stadt Lodz. Er gab einen Ueberblick über die Kanalisationspläne vor dem Kriege, über die Grundlinien des Kanalisationsbaues, die er durch Statistiken erläuterte. In der Mittagspause teilten sich die Teilnehmer in drei Gruppen. Die erste Gruppe besichtigte die Kanalisationsarbeiten unter Führung des Ing. Skrzywan und Sekretär Rimler. Eine zweite Gruppe besichtigte unter Führung von Dr. Gutentag die Volksschulen in der Drewnowskastraße und in der Podmiejskastraße. Eine dritte Gruppe hat unter Führung des Kongreßleiters Dr. Bogucki, Prof. Karaffa-Korbut und Direktor Zalewski das Grab des ermordeten Stadtpräsidenten Cynarski besucht und einen Kranz niedergelegt. In der Zwischenzeit tagte die Redaktionskommission unter dem Vorsitz von Frau Dr. Budzinski-Tylicki, welche die Anträge zu formulieren hatte. Hervorzuheben sind die Anträge, wie die Errichtung eines Gesundheitsministeriums, der Antrag betreffend der Hygiene in den Lodzer Fabriken, und Gründung eines Arbeitsamtes. In den Nachmittagstunden referierte Dr. Schultz über die Bedeutung der Kleingärten für die Städte, Frau Dr. Bartkiewicz über Berufsermüdung, Dr. Rymaszewski über die Hygieneverhältnisse in den Wilnaer Gerbereien, Chefarzt Dr. Kempner über die Hygiene in den Druckereien sowie Dr. Kryszek über die Unfälle in der Textilindustrie. Nach ausgiebiger Diskussion und Annahme der von der Redaktionskommission vorgelegten Anträge wurde der Kongreß geschlossen. (E)

Revisionen in den Kreiskrankenkassen der Lodzer Wojewodschaft. In den letzten Tagen wurden durch das Bezirksversicherungsamt in den Krankenkassen Tomaschow, Opoczno, Kalisch, Slupcy, Konin, Kolo, Wielun, Petrikau und Radomsk Revisionen vorgenommen, welche mit der Erteilung von Instruktionen über Vermeidung von Fehlern und Steigerung der Arbeitsergiebigkeit verbunden waren. Die Inspektion hat ergeben, daß die Tätigkeit der Kassen im allgemeinen eine gute war und das Heilwesen in günstiger Weise geleitet wurde. (E)

Ein ungetreuer Krankenkassenbeamter. Am 19. November 1925 wurde in der zweiten Abteilung der Krankenkasse eine Bücherrevision vorgenommen, bei der ein Fehlbetrag von 2206 Zloty festgestellt wurde. Der Verdacht fiel auf den Kassierer Stanislaw Wojciechowski. Dieser erklärte, daß er am 3. November 1925 eine größere Summe Geldes zur Auszahlung an die Aerzte und Hebammen gehabt habe. Er habe das Geld nicht in der Aktentasche unterbringen können, weshalb er ein zweites Paket gemacht habe, in dem sich 3600 Zloty befunden hätten. An der Ecke Petrikauer- und Czerwonastraße habe er, als er auf die Straßenbahn wartete, dieses Paketchen zwischen die Sprossen einer Straßenbahnsäule gesteckt. Als dann seine Straßenbahn kam, sei er eingestiegen, ohne an das Paket zu denken. Der Angeklagte erklärte, daß er 4 Jahre in der Krankenkasse beschäftigt gewesen sei, daß aber nie etwas vorgekommen sei. Er habe das Geld verloren und sei willens, es zurückzuzahlen. 1400 Zloty habe er bereits zurückgezahlt. In einer mehr als fünfstündigen Verhaudlung wurde erwiesen, daß er das Geld veruntreut hat, weshalb ihn das Gericht zu 1½ Jahren Gefängnis und zum Verlust der Rechte verurteilte.

Der heutige Nachtdienst in den Apotheken: M. Epsztein, Petrikauer 225; M. Bartoszewski, Petrikauer 95; M. Rosenblum, Cegielniana 12; Gorfeins Erben, Wschodnia 54; J. Koprowski, Nowomiejska 13.

Veterinär Gwozdik und seine Schikanen. In unserem städtischen Schlachthaus ist der Veterinär Gwozdik angestellt, der da glaubt, ohne Schikanierung der dort schlachtenden Fleischermeister nicht leben zu können. Sehr oft macht er den Fleischermeistern unter nichtigen Gründen die Ausübung ihres Handwerks unmöglich. Gestern ist wieder solch ein Fall passiert. Die Fleischermeister O. K. und G. P. aus Balut brachten vor der vorgeschriebenen Zeit, d. h. 4 Uhr nachmittags, ihre Schweine ins Schlachthaus. Sie machten sich sofort an die Arbeit und fertigten die getöteten Schweine aus. Als es aber zur Abnahme des Fleisches durch den Veterinär Gwozdik kam, da verweigerte dieser die Abnahme mit der Begründung, daß er nicht Zeit habe, zu warten. Auf die Bitte obiger Fleischermeister, daß sie dann ohne Fleisch in ihren Läden sein werden, meinte er, daß ihn dies nichts angehe. Es ist dies eine grobe Dienstverletzung des Veterinärs, da das Reglement des Schlachthauses vorsieht, daß der Veterinär alles Fleisch von Schweinen, die vor der vorgeschriebenen Zeit ins Schlachthaus eingetrieben werden, beschaut und abstempelt. Die Fleischer mußten den weiten Weg mit Pferd und Wagen ohne Fleisch für ihre Läden zurücklegen. Der Veterinär dagegen blieb der große Herr, der seinen Pflichten nur dann nachkommt, wenn es ihm gefällt. Wir fordern die Direktion des Schlachthauses auf, sich einmal den Veterinär Gwozdik in der Ausübung seines Amtes anzusehen, damit das ständige Schikanieren endlich einmal aufhört.

Verurteilung von Konkurrenten der Bank Polski. Am 4. November 1926 kam in das Wein- und Spirituosengeschäft von Wl. Heleniak in der Brzezinska 72 eine gewisse Frau Jilia Brauer und verlangte drei Flaschen Schnaps. Sie bezahlte mit zwei 2-Zlotystücken. Da das Geld dem Ladenbesitzer verdächtig vorkam, benachrichtigte er das 3 Kommissariat und die Brauer wurde festgenommen. Während des Verhörs erklärte sie, daß sie zu Hause im der Schublade ihres Ladens noch mehr solcher Geldstücke liegen habe. Das Geld habe sie von Czeslaw Glinkowski und Roman Walencikiewicz erhalten, die ein Tag zuvor verschiedene Sachen in ihrem Laden gekauft hätten. Der 24 Jahre alte Czeslaw Glinkowski und der 31 Jahre alte Roman Walencikiewicz hatten sich nun gestern vor dem Bezirksgericht zu verantworten. Beide Angeklagten leugneten jede Schuld, doch wurde durch Zeugenaussagen nachgewiesen, daß sie das falsche Geld in Umlauf zu setzen versucht hatten. Das Urteil lautete für Glinkowski auf 6 Jahre und für Walencikiewicz auf 5 Jahre Zuchthaus und Verlust der Rechte. (B)

Der sechste Tag des Schachturniers brachte einen neuerlichen Sieg Rubinsteins über Chwojnik, der in einer sehr effektiven Form durchgeführt wurde. Die weiteren Ergebnisse des gestrigen Tages waren folgende: Hirschbein siegte über Kleczynski, Blaß über Friedmann (Warschau). Die Partie Dr. Kon—Daniuszewski endigte remis. Die Partien Lowski—Dr. Tartakower und Makarczyk—Regedzinski wurden verlegt. Heute werden die nicht beendeten Partien zu Ende gespielt.

Gestern begann gleichfalls das Turnier um die Titelmeisterschaft Polens. Zu diesem Turnier haben sich 12 Spieler angemeldet. Der erste Tag dieses Turniers brachte einen Sieg Feinmessers über Barin, Goldwassers über Falkowski. Die Partie Dr. Steifer—Winawer endete remis. Zwei Partien Gajer—Reisner und Dowbin—Jagielski wurden unterbrochen. (E)

Selbstmord durch Erhängen. Die in der Narutowicza 11 wohnhafte Chaja-Chana Spiegel machte ihrem Leben ein Ende, indem sie sich an einem Strick erhängte. Die Ursache für diesen Verzweiflungsschritt ist in Nervenzerrüttung zu suchen. (B)

— Ein zweiter Selbstmord ereignete sich in der Annastraße 16. Dort durchschnitt sich in ihrer Wohnung die 25jährige Arbeiterin Pauline Piaskowska den Hals und die Pulsadern. Sie verblutete noch ehe ärztliche

Am 1. Mai demonstriert die Arbeiterschaft der ganzen Welt für Frieden und Freiheit! gegen Reaktion und Unterdrückung!

Arbeiter und Angestellte! Rüstet zur Maidemonstration!

Hilfe zur Stelle war. Die entsetzliche Tat soll die Arbeiterin infolge Verzweiflung begangen haben. (R)

Ein Opfer der Autoraserei. Der in der Cegielniana 56 wohnhafte 8 Jahre alte Boleslaw Dorozkiewicz wurde in der Nähe dieses Grundstückes von einem Auto überfahren. Ein sofort herbeigeeilter Arzt der Rettungsbereitschaft stellte den Bruch eines Armes und eines Beines fest. Er brachte den Knaben nach dem Anne-Marien-Krankenhaus. (B)

Kunst.

Das morgige Konzert von Nikolai Orlow. Morgen kommt nach Lodz Nikolai Orlow, dessen meisterhaftes Spiel in der Warschauer Philharmonie sich großen Erfolges erfreute. Das Programm, zusammengesetzt aus Perlen der Klavier-Literatur, enthält Werke von Schubert, Brahms, Prokofjew, Rimski-Korsakow, Skriabin, Chopin u. a. Der kleine Rest der übriggebliebenen Eintrittskarten ist an der Kasse der Philharmonie zu haben. Beginn des Konzertes um 8 30 Uhr abends.

Aus dem Reiche.

R. **Konstantynow.** Ungewöhnlicher Fanatismus eines katholischen Geistlichen. Der hiesige katholische Gesangverein „Lutnia" wurde vom Geistlichen Rybus aufgefordert, alle 14 Tage in der katholischen Kirche zu singen. In einer Versammlung des Vereins wurde jedoch der Entschluß gefaßt, diesen Vorschlag abzulehnen. Letzteres erregte das Mißfallen des Geistlichen. Als nun der Verein während der Trauung des Herrn Karl Gellert mit Fräulein Olga Tursch in der evangelischen Kirche sang, war das Maß seiner Sünden voll. Der Geistliche verbot besagtem Verein ein für allemal, in der katholischen Kirche zu singen. Außerdem gab er bekannt, daß er zu Wohltätigkeits- und anderen Veranstaltungen, sowie Leichenbegängnissen nicht erscheinen werde, an denen sich der „Lutnia"-Verein beteiligen wird. — Und dieser Seelenhirt weiß es scheinbar noch nicht, daß durch derartige Maßnahmen das Gegenteil erzielt wird: Abkehr von der Kirche.

R. — Folgen eines leichtsinnigen Vergnügens. Welche Folgen das noch so wenig bestrafte Osterschießen haben kann, zeigte folgender Vorfall. Am Karfreitag stand die hiesige Einwohnerin, Frau Schulz, wohnhaft auf dem Plac Wolnosci 5, mit ihrem einjährigen Kinde auf dem Arm am Fenster, als ein Taugenichts einen Osterschuß abfeuerte. Das Kind wurde dermaßen erschreckt, daß es noch am selben Tage an Gehirnentzündung erkrankte und Ende voriger Woche verstarb.

R. — Verteilung von Kohle. Der hiesige Magistrat verteilte einige Wochen hindurch an Arbeitslose, die vom Staat keinerlei Unterstützungen erhielten, gratis Kohle, die er für diesen Zweck vom Wojewodschaftsamt erhalten hatte. Es gelangten 1500 Korzec an 375 Familien zur Verteilung, von denen kleinere Familien (2—4 Mitglieder) 4 Korzec und größere Familien zu 6 Korzec Kohle erhalten haben.

c. **Alexandrow.** Verwaltungswahl der Feuerwehr. Vor einigen Wochen fand die diesjährige Generalversammlung der Wehr statt. Da über den wichtigsten Punkt, die Wahl der neuen Verwaltung, keine Einigung erzielt werden konnte, war die Erledigung dieser brennenden Frage auf Sonntag, den 24. April, festgesetzt worden. Die Wahl hatte folgendes Ergebnis: Präses — R. Schultz sen., Vizepräsiden — E. Jahn und L. Lewandowski, Wirt — B. Greilich, Kassierer — J. Engel, Schriftführer — J. Sabaczynski. Ersatzmänner — K. Radominski und M. Westfal. Die Revisionskommission bilden: Fr. Gust, Br. Hirsch und Fr. Chojnacki. Außerdem gehören der Verwaltung der Kommandant und seine Vertreter an. Es ist zu erwarten, daß die Wehr unter der neuen Verwaltung großen Aufschwung nehmen wird. Der Präses ist Gründungsmitglied und langjähriger Kommandant dieser Institution. Er kennt, wie sich ein Mitglied ausdrückte, die Seele der Wehr. Der anwesende Vizebürgermeister J. Huf versprach im Namen des Magistrats die Wehr nach Maßgabe der Notwendigkeit und Möglichkeit zu unterstützen.

c. — Theateraufführung der Wiener Künstlerspiele. Am Mittwoch, den 27. d. Mts., um 9 Uhr abends, findet im Volkshause eine Propagandavorstellung gegen die Geschlechtskrankheiten statt. Die Wiener Künstlerspiele führen mit Dir. Zeman und Jenny Schäck in den Hauptrollen das 2aktige Stück von Brieux „Die Schiffbrüchigen" auf.

Warschau. Verhaftungen. Am Sonnabend, nachts, verhaftete die Polizei im Lokale der Handlungsgehilfen in der Zielnastraße während eines Vergnügens 40 Personen. 22 wurden nach der Legitimierung freigelassen, 18 festgehalten. Die polnischen Blätter überschreiben diese Notiz mit „Verhaftete Kommunisten." Ob es sich aber tatsächlich um Kommunisten handelt? Denn der Begriff „Kommunist" wird heute von der Polizei so verschiedenartig definiert.

Deutsche Sozialistische Arbeitspartei Polens

Hauptvorstand.

Am Mittwoch, den 27. d. M., um 6.30 Uhr abends, findet eine Sitzung des Hauptvorstandes statt.

Achtung, Vertrauensmänner!

Die Vertrauensmänner der Ortsgruppen Lodz-Zentrum, Lodz-Süd und Lodz-Nord werden hiermit aufgefordert, die Maiaufrufe zwecks Weiterverteilung aus dem Parteibüro, Petrikauer Straße 109, abzuholen. Die Maiaufrufe sind täglich zu haben.

Bezirksrat der Stadt Lodz.

Am Mittwoch, den 27. d. M., findet um 8 Uhr abends im Parteilokale, Petrikauer 109, eine außerordentliche Sitzung des Bezirksrates der Stadt Lodz statt. Auf der Tagesordnung steht die Maifeier. Alle Delegierten des Bezirksrates der Lodzer Ortsgruppen sowie die von den Vorständen der Ortsgruppen für die Maifeier angegebenen Ordner sind auf diesem Wege eingeladen und haben sehr zahlreich zu erscheinen.

Der Vorsitzende des Bezirksrats.

Ortsgruppe Lodz-Nord. Die Vorstandsmitglieder und Vertrauensleute werden gebeten, heute, Dienstag, den 26. d. M., 7 Uhr abends, im Parteilokal, Reiterstr. 13, zwecks Besprechung wichtiger Fragen unbedingt vollzählig zu erscheinen.

Warschauer Börse.

Dollar 8.92

	23. April	25. April
Belgien	—.—	—.—
Holland	—.—	357.85
London	43.44	43.45
Neuyork	8.93	8 93
Paris	35.04	35.04

	23. April	25. April
Prag	26.50	26.50
Zürich	172.01	172.50
Italien	47.55	48.50
Wien	125.77	125.80

Auslandsnotierungen des Zloty.

Am 25 April wurden für 100 Zloty gezahlt:

London	43.50
Zürich	58 30
Berlin	46.88—47.12
Auszahlung auf	
Warschau	46 88—47.12
Kattowitz	47.08—47 32
Posen	46.93—47 17
Danzig	57.48—57.63
Auszahlung auf Warschau	57.40—57.55
Wien. Schecks	79 20—79.70
Banknoten	79.00—80.00
Prag	878.00

Verleger und verantwortlicher Schriftleiter: Stv. L. Kut.
Druck: J. Baranowski, Lodz, Petrikauer 109.

Funkwinkel.

Dienstag, den 26. April

Polen

Warschau 1111 m 10,5 kW 3—3.25 Wirtschaftsbericht, Wetterdienst; 3.30—3.55 Prof. H. Mosc...: „Polens Geschichte"; 4—4.25 Prof. Dzwonkowski: „Die Weltgeschichte"; 4.45—5.10 Dr. Steposki: „Radiophonische Plauderei"; 5.15 Leichtes Nachmittagskonzert; 6.40— Verschiedenes; 7—7.25 Prof. Dzwonkowski: „Ungarische Unabhängigkeitsliteratur"; 7.30—7.55 Prof. Th. Radlinski: „Im Maurenland"; 7.55—8.15 Landwirtschaftsbericht; 8.30 Abendkonzert. **Krakau** 422 m 1,5 kW 6.40— Variete; 7—7.55 Vorträge; 8—8.30 Evtl. amtliche Nachrichten.

Ausland

Berlin 483,9 m 9 kW 4.30 Kapelle Emil Roosz; 6.20 Bücherstunde; 7.20 Dr. med. Meyer-Hermann: „Die Bedeutung der Rachenmandel beim Kinde"; 8.15 Zweihundert Jahre Orchestermusik. **Breslau** 315,8 m 10 kW 4.30 Unterhaltungskonzert; 8.15 Funkbrettl. **Frankfurt** 428,6 m 10 kW 3.30 Jugendstunde; 4.30 Konzert. Fr. v. Fletow; 6.15 Dr. Kickhefel: „Das Stottern"; 7.30 Orgelkonzert von der Pauls-Kirche. **Hamburg** 394,7 m 4 kW 9 kW 8 Lieder und Arien. **Königsberg** 329,7 m ... 8 W. v. Scholz: „Der Wettlauf mit dem Schatten". **Königswusterhausen** 1250 m 18 W 4 Dr. F. ... Christians: „Die Gestaltung deutscher Dichtungen durch das gesprochene Wort"; 4.30 Erziehungsberatung (Dr. Klopfer); 5.30 „Die Bedeutung des logischen Denkens für das Leben und die Wissenschaft"; 6 Min.-Rat Mettgenberg: „Die Exterritorialität"; 7.20 Dr. Mersmann: „Das deutsche Kunstlied bis Schubert"; 8.15—10.30 Uebertragung von Berlin. **Langenberg** 468,8 m 60 kW 1.05 Mittagskonzert; 5 Teemusik; 6.45 Dichterstunde; 7.45 Heitere Stunde; 8.15 Collegium musicum. **Leipzig** 365,8 m 9 kW 8.15 Ernstes und Heiteres von der Schaubank; 10.15 Unterhaltungsmusik. **München** 535,7 m 12 kW 2.15 Frauenstunde; 4 Kapelle Albert Krämer; 7.30 Gluck: „Orpheus und Eurydice". **Stuttgart** 379,7 m 10 kW 3.50 Bücherstunde; 4.15 Nachmittagskonzert; 8 Leon u. Stein: „Die lustige Witwe". **Eiffelturm** 2650 und 75 m 50 kW 7.15: Abendkonzert (Orchester mit Gesangseinlagen). **Wien** 517,2 m 28 kW 4.15 Nachmittagskonzert; 6 Hofmannsthal: „Die Frau ohne Schatten".

